

Leseprobe „Atlantis“

Drei Stunde später brach das Inferno über die Insel herein: Ein roter Wärmeschlauch über der Metropolis kündigte den Ausbruch an und schon im nächsten Augenblick erfolgte die erste Explosion.

Tonnenschweres Gestein wurde in den Himmel geschleudert, umrahmt von heißer, wabbernder Glut. Als die Detonationswelle die Olfaktanten erreichte, war bereits die Zentralinsel in Stücke gerissen.

Tausende Tonnen glühender Magma wurden in immer neuen Schüben aus dem Kraterschlund geschleudert. Wolken aus Asche, Bims und Schwefelsäure stiegen in einer riesigen, rotflammenden Fontäne in die Höhe, sechsunddreißig Kilometer hinauf in den Himmel. Rot leuchtende Gluttropfen, die in der Luft auseinanderbarsten, durchzogen als feuriger Regen das Inferno. Die glühenden, stinkenden Wolken fielen zurück auf die Erde, bedeckten Kalliste mit einer dampfenden, sieben Meter dicken, rosa gefärbten Bimsschicht. Alles Leben verbrannte oder erstickte. Nach drei Stunden verebte der erste Akt des Infernos. Auf dem Wasser dampfte der vulkanischen Niederschlag. Auch auf Anafi, der südwestlich gelegenen Nachbarinsel, wurde schon im ersten Akt das Leben unter dem dampfenden Leichentuch begraben.

Mit einem Paukenschlag begann der zweite Akt des Dramas: In den aufgerissenen Kraterschlund strömte das Wasser der Kaldera. In einer Explosion, deren Stärke nicht mehr zu beschreiben ist, verdampfte das Wasser schlagartig und verband sich mit den Partikeln des Tuffs. Mit zweihundert Stundenkilometer brandete dieses Dampf-Tuff-Gemisch gegen die Felswände, die die Kaldera umrahmten. Dann trat für einige Minuten eine trügerische Ruhe ein, bis der nächste Wassereinbruch die glühende Magma im Schlund erreichte. Wieder schossen die Suspensionsströme aus dem Krater, der so stundenlang pulsierend mehr als zwei Kubikkilometer Magma aus dem Inneren der Erde spuckte.

In der Nacht zum 27. November brach die Decke der Magmakammer ein. Das Gestein stürzte mehr als dreihundert Meter in die Tiefe und riss die Reste der Zentralinsel mit sich. Die Gärten vor der Metropolis, das Stadion, der Kriegshafen und die Häuser der Kriegerkaste krachten zusammen mit der Akropolis in den feurigen Schlund. Im Norden und Westen versank das Gebirge, machte den Weg frei für das Meer und läutete so den dritten und letzten Akt der Apokalypse ein: In den Hohlraum stürzte sintflutartig das Meer. Neue explosive Ausbrüche schleuderten die glasartigen, schwarz glänzenden, meterhohen Gesteinsbrocken der Krater-Innenwände auf die dampfenden Tuffschichten, die Stunden zuvor die Insel zudeckten.

Der Einbruch des Hohlraums löste eine gigantische Flutwelle aus. Eine hundert Meter hohe Wasserwand raste über die Ägäis, verschluckte die Hafenstädte auf Ios, Naxos und Amorgos, verwüstete die Strände von Kreta, Karpathos und Rhodos und überflutete noch die türkische Küste zwischen Bodrum und Ephesus. Kein Boot, das nicht rechtzeitig sicheres Land erreichen konnte, überstand diese Flut.

Tagelang fielen Wolken aus grauer, stinkender, heißer Asche. Sie legten

sich über den dampfenden Bims, hüllten Kalk- und glasige Granitbrocken ein und bildeten den Abschluss des inzwischen sechzig Meter dicken Leichentuchs, das Santorin vor mehr als dreieinhalb Jahrtausenden zudeckte.

Nur zwei Tage hatte der Vulkanausbruch gedauert und doch hatte er Atlantis mit seiner Kultur, mit all seinem Leben vernichtet und die Kaldera auf das Doppelte vergrößert. Noch Jahre nach der Katastrophe bedeckten die schwimmenden Bimsschichten das Meer und machten jede Seefahrt unmöglich. Erst nach zweihundert Jahre wagten sich wieder Menschen auf die Insel.

